GENDER OPEN REPOSITORIUM

Liebes Tagebuch – Caro Diario! : Europäische Tagebucharchive im Vergleich: Das Archivio Diaristico Nazionale und das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen

Risse, Stefanie

2010

https://doi.org/10.25595/1078

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Risse, Stefanie: *Liebes Tagebuch – Caro Diario! : Europäische Tagebucharchive im Vergleich: Das Archivio Diaristico Nazionale und das Deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 21 (2010) Nr: 1, 89-96. DOI: https://doi.org/10.25595/1078.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2010.21.1.89

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Aus den Archiven

Liebes Tagebuch – *Caro Diario!* Europäische Tagebucharchive im Vergleich: Das *Archivio Diaristico Nazionale* und das *Deutsche Tagebucharchiv* in Emmendingen

Stefanie Risse

In Italien und in Deutschland sind nationale Tagebucharchive inzwischen erprobte und institutionalisierte Fundstätten für Quellen zur Mentalitäts- und Alltagsgeschichte, die jährlich von nationalen und internationalen WissenschaftlerInnen für vielseitige Forschungsinteressen genutzt werden. Die vorbereitende Lesearbeit und die Eingabe der Texte als Daten in die Bibliotheks- und Archivverzeichnisse wird von einer großen Zahl von meist freiwilligen LeserInnen getätigt, die im Laufe der Jahre zu wahren ExpertInnen in Fragen der subjektiven Wahrnehmung von Zeitgeschichte wurden. Das ‚erste' nationale Tagebucharchiv entstand im Jahr 1984 im toskanischen Städtchen Pieve Santo Stefano.[1]

Archivio Diaristico Nazionale (ADN)

Gründervater des nationalen Tagebucharchivs ist Saverio Tutino, der als Korrespondent für große italienische Zeitungen in verschiedenen Ländern, hauptsächlich in Südamerika, gewesen war und sich nun, nach seiner Pensionierung, in der Toskana niedergelassen hat. Auf ihn geht die Idee zurück, eine „Bank der Erinnerungen" einzurichten, in der

1 Vgl. Stefanie Risse, Archivio Diaristico Nazionale: Das nationale Tagebucharchiv in Pieve St. Stefano (Toskana), in: BIOS, 11, 2 (1998), 298–302. Ausführlich zum *ADN* vgl. Patrizia Gabrielli, Tagebücher, Erinnerungen, Autobiografien. Selbstzeugnisse von Frauen im *Archivio Diaristico Nazionale* in Pieve Santo Stefano, in: L'Homme. Z. F. G., 15, 2 (2004), 345–352.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

Tagebücher, Briefsammlungen und Lebenserinnerungen „ganz normaler Menschen" – das heißt nicht-berühmter Menschen – gesammelt werden sollten. Doch nicht nur das: Die Texte sollten auch gelesen und diskutiert werden. Ziel war und ist, Geschichte lebendig zu machen und in den Alltag der Gegenwart hineinzutragen. Bei der Realisierung waren die landesweite Berühmtheit des Gründers hilfreich, ebenso seine guten Kontakte zur Presse. Und nicht zuletzt die Aussicht, einen Preis (bestehend aus der Veröffentlichung, gestiftet von einer Bank) zu gewinnen, sorgte für zahlreiche Eingänge.

In dem kleinen Ort im Nordosten der Toskana begann eine Gruppe von EinwohnerInnen, kaum dass die ersten Texte eingetroffen waren, mit dem Lesen. In einer Art Lesezirkel trafen sich etwa 13 Personen einmal wöchentlich. Das tun sie bis heute, wenn auch in immer wieder veränderter Zusammensetzung. Die Lesegruppe, der etliche externe LeserInnen bei der Lektürearbeit helfen, ist das Kernstück des Archivs. Die Beteiligten kennen die Tagebücher, Erinnerungen und deren AutorInnen und leisten wertvolle Vorarbeit für die Erfassung der Texte in die Archivdatei. Die Gruppe entscheidet auch darüber, welche der etwa 200 Einsendungen, die jährlich im *ADN* eintreffen, unter die zehn Finalisten für den Preis, den *Premio*, kommen. Die Endauswahl trifft eine nationale Jury, in der WissenschaftlerInnen und Kulturschaffende (zu Beginn auch Nathalie Ginzburg) vertreten sind.

Die Institution des *Premio*, der alljährlichen Preisverleihung, ist – auch innerhalb des *ADN* – ziemlich umstritten. Der Wettbewerb sichert die Publicity, die für den Fortbestand des Tagebucharchivs notwendig ist. Die große Mehrheit, etwa 75 Prozent der eingehenden Texte, nimmt am Wettbewerb teil, nur etwa ein Viertel der EinsenderInnen (AutorInnen bzw. ihre Nachfahren) verzichtet auf die Möglichkeit, prämiert zu werden. Allen MitarbeiterInnen und speziell den LeserInnen des *ADN* ist das Problem bewusst, das daraus resultiert, persönliche Lebensfragmente bewerten zu müssen. Gleichzeitig ist es gerade die Pflicht zur Bewertung, die Leidenschaft in die Diskussion der Gruppe bringt. Dabei ist es interessant zu beobachten, welche Leserin und welcher Leser sich mit welchem Text identifiziert, ihn aus welchen Gründen für wichtig erachtet etc.

Anhand der Diskussion der konkreten Texte haben sich im Laufe der Zeit Kriterien für die Bewertung herauskristallisiert, die von allen LeserInnen akzeptiert und angewandt werden. Klar ist: Bei der Bewertung der Tagebücher, Briefwechsel und Lebenserinnerungen spielt der Bildungsgrad der Schreibenden keine Rolle. Texte mit literarischem Anspruch sind sogar weniger gefragt als spontan geschriebene, in Dialekt oder gesprochener Sprache verfasste. Sekundär ist auch, und das mag noch mehr überraschen, der Inhalt. Vielmehr geht es darum, wie es dem Autor/der Autorin gelungen ist, seinen beziehungsweise ihren Alltag, die Lebenswelt, Probleme und Gedanken zu vermitteln. Wichtiges Kriterium ist somit die „Lebendigkeit" *(vivacità)* der Texte: ihr Potential, den Leser oder die Leserin auch emotional in die beschriebene Lebenssituation hineinzuziehen. Ein weiteres Kriterium ist das der „Authentizität" *(autenticità)*: Wie glaubhaft ist der Text? Wie präzise vermittelt er die jeweilige Situation? Wobei hier keineswegs eine ‚objektive Wahrheit' gemeint ist; gemäß Philippe

Lejeunes „autobiographischem Pakt"[2] gilt für alle autobiographischen Dokumente, dass die Schreibenden es ehrlich meinen – ehrlich gegenüber sich selbst, denn nur so mache das autobiographische Schreiben Sinn.

Analysiert man die Gewinnertexte und damit die Publikationen des *ADN*, so kann man feststellen, dass eine überproportionale Zahl von literarisch nicht geschulten AutorInnen stammt – schulische Bildung scheint den beim *Premio* geforderten Kriterien von Authentizität und Spontaneität generell eher abträglich zu sein. So wurden auch einige der wichtigsten Autobiographien des *ADN* von halb-alphabetisierten Frauen im Dialekt verfasst. Hierzu gehören zunächst die norditalienische Bäuerin Clelia Marchi, Jahrgang 1912, die in der Nacht nach dem Tod ihres Mannes das starke Bedürfnis verspürte, die Geschichte ihrer Ehe niederzuschreiben: In Ermangelung von geeignetem Papier benutzte sie dazu das auf dem Bett aufgespannte Leintuch[3]; weiters die Bauersfrau Margherita Ianelli, Jahrgang 1922, die erst mit 50 Jahren das Schreiben erlernt hatte und mit ihrer Lebensgeschichte „I Zappaterra" (die Erdhacker/Tagelöhner) den *Premio* 1996 gewann; oder Magdalena M., die heute in Deutschland lebt und ihre Leidensgeschichte 1999, auf Anraten ihrer Therapeutin, in einem sprachlichen Gemisch von Italienisch und Sardisch ausdrucksstark niedergeschrieben hatte.

Die Lesegruppe besteht seit ihrer Gründung vor 23 Jahren überwiegend aus Leserinnen. „Man spricht nie von denen, die die Texte lesen ... Die Frauen sind ... eine Art unsichtbares Heer in den autobiographischen Archiven."[4] *ADN*-Mitarbeiterin Anna Iuso hat für ihren Beitrag zum Sammelband „Scritture di Donne" die LeserInnen gefragt: „Wie ist es, in den Tagebüchern und Erinnerungen anderer Menschen zu lesen?" Der Unterschied zur Lektüre-Erfahrung zum Beispiel mit Romanen ist offensichtlich und doch zugleich schwierig zu definieren. Die wiederkehrenden Ausdrücke, die die Befragten nannten, sind „neue Erfahrung", „Kontakt mit der Person", „betroffen machend", „rührend". Die LeserInnen versuchen oft, den Text mit der Person, die schreibt, gleichzusetzen. „Es ist also eher als der Text die Person, die dich berührt ... oder: der Text ist die Person." Anna Iuso fasst die Erfahrungen der Autobiographie-LeserInnen des *ADN* so zusammen:

> Empathisches Lesen, die Notwendigkeit der Bewertung, die Beachtung der Kriterien sind die Eckpfeiler der einsamen Lektüre der LeserInnen. Gegenüber einer oft schlecht beherrschten Sprache und schlecht konstruierter Geschichten sind die kritischen Parameter der ‚traditionellen' Lektüre weitgehend unbrauchbar. Die Kriterien, die für die Preisverleihung gelten, so präzise und anerkannt sie auch sein mögen, sind immer auch ungenügend, um der Begegnung mit diesem ‚Gegenstand' gerecht zu werden, der zugleich Text, Leben und Person ist.[5]

2 Philippe Lejeune, Der autobiographische Pakt, Frankfurt a. M. 1994.

3 Vgl. Clelia Marchi, Keine einzige Lüge, München 1996.

4 Anna Iuso, Storie di donne fra leggere e scrivere, in: dies. Hg., Scritture di donne. Uno sguardo europeo, Arezzo 1999, 221–241, 221; Übersetzung S. R.

5 Iuso, Storie, wie Anm. 4, 228f; Übersetzung S. R.

Um dem subjektiven Faktor der Lektürearbeit gerecht zu werden, wurde parallel zum großen *Pemio* die *„Lista d'Onore"* (Ehrenliste) eingeführt: Jeder Leser/jede Leserin darf einen Text, der ihm/ihr im Laufe des Jahres am besten gefiel – aus welchen Gründen auch immer –, auf diese Liste setzen. Am Vormittag des *Premio* (meist am zweiten Sonntag im September) werden die EinsenderInnen der auf der Ehrenliste vermerkten Texte zu einem „Runden Tisch" eingeladen. Dies sind entweder die AutorInnen selbst oder deren Kinder, EnkelInnen, FreundInnen oder sonstige Personen, die im Besitz der Aufzeichnung waren und sie im Archiv hinterlegt haben. In diesem Gespräch – das auf einem kleinen Platz stattfindet – treffen diese Personen auf diejenige Leserin oder den Leser, die oder der den Text ausgewählt hat und nun, vor einem interessierten Publikum, die Wahl begründet. Es werden Auszüge rezitiert, der Ehrengast kann sich spontan äußern.

Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass die Übergabe speziell eines eigenen autobiographischen Textes und die Teilnahme an einem Wettbewerb psychische Implikationen für den Autor/die Autorin hat, mit denen sich das *ADN* auseinandersetzen muss. Menschen, die ihre eigenen Tagebücher oder Lebenserinnerungen im Archiv abgeben, benötigen und verlangen von der Institution eine Reihe von Sicherheiten. Die Texte sind private, ja intime Lebenszeugnisse, von den Schreibenden oft als „ein Teil von mir" definiert. Über die sachgerechte Konservierung hinaus garantiert das *ADN*, dass jeder Text vollständig von mindestens drei LeserInnen gelesen und auf Erfassungsbögen registriert, dann archiviert wird und darüber hinaus an einem Wettbewerb teilnimmt, der den GewinnerInnen eine Veröffentlichung verspricht. Doch das allein ist nicht immer genug. „Viele erwarten sich eine Art permanente Assistenz", erzählte Loretta Veri einmal, die Leiterin und zentrale Person der Institution.

In der Zeitschrift des *ADN*, „Primapersona", die zweimal jährlich erscheint, werden seit ihrer Gründung 1998 Texte des Archivs schwerpunktmäßig vorgestellt. Bereits die Nummer 2 im März 1999 wurde den schreibenden und lesenden Frauen gewidmet: „Geschichten von Frauen, vom Lesen und Schreiben." Ein spezieller Beitrag hierin ist den Autobiographien von feministischen Autorinnen gewidmet.[6] In der Zeitschrift kommen zudem interne und externe MitarbeiterInnen sowie die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates zu Wort. Sie analysieren und kommentieren Texte oder Textgruppen sowie Entwicklungen, die sich anhand der eingehenden Materialien abzeichnen, wie etwa die Zunahme von am Computer geschriebenen Beiträgen, Korrespondenzen via E-Mail und so weiter. Sie reflektieren aber auch die Wirkung der Texte auf LeserInnen. Hier ein Zitat von Pietro Clemente, dem Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirates des *ADN,* zur „Unvorhersehbarkeit der Geschichte":

> Das Tagebucharchiv und seine Texte machen, dass die vergangene Geschichte nicht mehr vorhersehbar ist, während sie zur Zeit der großen Ideologien von einer

6 Luisa Passerini, Scrittura delle donne e autobiografie femministe, in: Primapersona. Storie di donne tra leggere e scrivere, 2 (1999), 7–10.

> Theorie festgeschrieben war, die sie nach ihrem Bild wollte; heute öffnet sich die Vergangenheit jedes Mal, wenn ein Tagebuch oder eine Autobiographie dazukommt, neu in Richtung auf ein Wissen, das endlos ist.[7]

Im Sommer 2007 wurden im Archiv in Pieve S. Stefano 5.152 autobiographische Texte registriert – beinahe die Hälfte davon sind von Frauen geschrieben (2.238 Beiträge von Frauen gegenüber 2.779 von Männern). Die Einsendungen variieren in Form und Inhalt enorm: Ein Text kann aus 20 oder aus 5.000 Seiten bestehen, er kann an einem Tag oder über 70 Jahre hinweg entstanden sein. Viele Aufzeichnungen sind handschriftlich verfasst – oft schwer lesbar –, zuweilen mit Fotos, Zeichnungen oder Zeitungsausschnitten angereichert. Die von ihrer Materialität her originellsten Exemplare werden alljährlich im Rahmen des *Premio* ausgestellt. Alljährlich wird auch das berühmteste Tagebuch des *ADN*, das schon erwähnte beschriebene Leintuch der Clelia Marchi, veröffentlicht unter dem Titel „Gnanca una bugia", was im Dialekt soviel heißt wie „Keine einzige Lüge", wie der Titel der deutschen Übersetzung lautet.[8] Auf welchem Material oder in welcher Form auch immer Texte übergeben werden, von allen werden zweifache Fotokopien angefertigt, um das Zirkulieren innerhalb der Lesegruppe zu erleichtern. Nicht immer werden übrigens die Originale übergeben – in fast 50 Prozent der Fälle werden dem Archiv lediglich die Kopien überlassen.

Und obwohl das *ADN* ein Tagebucharchiv ist und obwohl am Ortseingang von Pieve S. Stefano ein Schild die Stadt als „Stadt der Tagebücher" ausweist, sind die tatsächlichen Tagebücher in der Minderheit. Unter den 5.152 archivierten Texten sind nur 1.300 Tagebücher, davon sind 670 – ein wenig mehr als die Hälfte – von Frauen geschrieben. Die Mehrzahl der archivierten Texte sind hingegen nachträglich geschriebene Lebenserinnerungen: Memoiren oder Autobiographien. Außerdem gibt es derzeit 421 Briefsammlungen und 131 Beiträge verschiedener anderer Gattungen wie Gästebücher, Familienbücher, Freundschaftsbücher etc. Die überwiegende Mehrheit der Texte stammt aus dem 20. Jahrhundert.

Das *Deutsche Tagebucharchiv (DTA)* in Emmendingen

14 Jahre nach der Gründung des italienischen Tagebucharchivs entstand nach dessen Vorbild im Januar 1998 im südbadischen Emmendingen das *Deutsche Tagebucharchiv*. Wiederum verdankt sich die Realisierung der Institution einer privaten Initiative: Frauke von Troschke, zuvor in der Sozialpolitik der Stadt Emmendingen tätig, gründete mit weiteren Mitstreitern den Verein des *Deutschen Tagebucharchivs*. Das *Deutsche Tagebucharchiv* versteht sich als Sammelstelle für deutschsprachige Zeitzeugnisse, die

7 Pietro Clemente, Il passato imprevedibile, in: Primapersona, 1 (1998), 38, Übersetzung S. R.

8 Vgl. Marchi, Lüge, wie Anm. 2.

nicht von bedeutenden Persönlichkeiten verfasst wurden. Es geht darum, persönliche Dokumente breiter Bevölkerungsschichten zu erhalten, die Einblick geben unter anderem in die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der jeweiligen Zeit. Das *DTA* sammelt somit alle Sorten von privaten, nicht veröffentlichten Tagebüchern, Erinnerungen und Briefwechseln. Es versteht sich als eine bundesweite Institution und vereint lebensgeschichtliche Dokumente aus allen Bundesländern. Ein besonderer Reiz liegt hierbei auch im Zusammenkommen von Texten des ehemals geteilten Landes (BRD und DDR) beziehungsweise von SchreiberInnen, die in den unterschiedlichen politischen Systemen geboren wurden oder gelebt haben.

Vor der Gründung dieses gemeinnützigen Vereins gab es in Deutschland keine vergleichbare Institution für private Lebenszeugnisse – im Gegensatz zu kommunalem oder staatlichem Schriftgut. Sammlungen autobiographischer Texte waren bis dahin immer themengebunden angelegt worden. Die Stadt Emmendingen stellte dem Verein die Räume im ersten Stock des Alten Rathauses am zentralen Marktplatz zur Verfügung. Räume, in denen es inzwischen eng geworden ist – eine Ausbreitung des Archivs auch über das darüber liegende Stockwerk des Gebäudes steht an.

Im Gegensatz zum italienischen Vorbild wurde ein Wettbewerb mit Preisverleihung von vorneherein ausgeschlossen – auch ohne diesen Ansporn herrschte von Anfang an kein Mangel an Einsendungen. Ähnlich wie im *ADN* sind jährlich ungefähr 200 Neuzugänge zu verzeichnen. An der Institution einer Lesegruppe wurde festgehalten, denn auch das *DTA* wollte kein ‚totes Archiv', sondern ein Ort sein, an dem die Texte zum Leben erweckt werden. Die Arbeit der Lesegruppen – inzwischen bestehen zwei solcher Gruppen – steht deshalb auch hier im Zentrum der Archivarbeit. Die Aufgabe der LeserInnen ist es, die gelesenen Texte inhaltlich auf speziell entwickelten Fragebögen zu erschließen. Derzeit sind etwa 60 Leserinnen und Leser aktiv; über 30 von ihnen stammen aus der Region rund um Emmendingen („interne Leser"), die anderen kommen aus dem gesamten Bundesgebiet („externe Leser"). Jeweils einmal pro Monat treffen einander die internen LeserInnen in ihren Gruppen, um die gelesenen Texte zu präsentieren und zu besprechen. Während die LeserInnen im *ADN* über die Auswahl der zehn FinalistInnen entscheiden und damit darüber, welche Lebensgeschichten veröffentlicht werden, treffen die LeserInnen des Emmendinger Archivs die Auswahl für die themenbezogenen öffentlichen Lesungen, die jährlich im November unter dem Titel „Zeitreise" stattfinden. Diese Veranstaltungen haben einen so großen Zuspruch, dass sie an zwei Abenden stattfinden – jeweils vor etwa 200 ZuhörerInnen. Die ausgewählten Texte werden in Broschüren veröffentlicht, diese im *DTA* verkauft. Fachlich begleitet wird die Arbeit des *DTA* von einem wissenschaftlichen Beirat von zwölf ExpertInnen, dem unter anderem der ehemalige Direktor des *Schiller-Nationalmuseums* und des *Deutschen Literaturarchivs Marbach*, Ulrich Ott, und der Historiker Alexander von Plato angehören. Neben einer festen Stelle für den Sekretär des Archivs stellen derzeit etwa 80 Frauen und Männer ihre Dienste und Kenntnisse unentgeltlich in den Dienst des Vereins und sorgen damit für die fachgerechte Bewahrung wichtiger Quellen zur deutschen Geschichte.

Das *DTA* pflegt intensiven Kontakt mit einem ‚verwandten' Archiv im französischen Ambérieu und mit dessen Gründer Philippe Lejeune. In den drei Tagebucharchiven von Pieve S. Stefano, Ambérieu und Emmendingen verfolgt man unter anderem das Ziel, europaweite vergleichende Forschung zu ermöglichen und gemeinsame Projekte anzuregen. Zu Beginn der Tätigkeit des *DTA* etwa fanden gemeinsame Arbeitstreffen statt, in deren Rahmen – weitgehend auf den Erfahrungen des italienischen Archivs aufbauend – ein gemeinsamer Sachwortkatalog für die Registrierung der Texte entwickelt wurde. Im Jahr 2007 wurde ein deutsch-französisches Lesungsprojekt verwirklicht, und ein französischer Schulbuchverlag hat Textquellen aus den Archivbeständen zum besseren Verständnis der Kultur und Geschichte des Nachbarlandes verwendet.

Im *DTA* lagern autobiographische Texte von etwa 1.600 AutorInnen aus der Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die Tagebücher sind als Dokumente in der knappen Mehrheit – 663 Diarien stehen 647 Lebenserinnerungen gegenüber. Dazu kommen 356 Briefwechsel und andere Materialien wie Reiseberichte, Familienchroniken etc. Nicht ganz die Hälfte der Tagebücher sind von Frauen geschrieben (etwa 300 Autorinnen sind verzeichnet). Die Statistik des *DTA* gibt die Anzahl der Bände wieder, die aus bestimmten historischen Zeitabschnitten vorliegen. Dabei kann es sein, dass ein Tagebuch doppelt oder gar dreifach vorkommt. Die Zahlen sind dennoch nützlich, um das Verhältnis der repräsentierten Zeiten einschätzen zu können.

bis 1900:	67
1900–1932:	857
1933–1950:	1.031
1951–1970:	1.048
1971–2000:	1.449
nach 2000:	408

2008 konnten sich die EinwohnerInnen mehrerer Baden-Württembergischer Städte auf der Wanderausstellung „Lebensspuren" über den Bestand des *DTA* und die Tätigkeiten des Vereins informieren. Im November desselben Jahres fanden in Emmendingen die ersten „Autobiographietage" statt, zu deren Auftakt der Autor Martin Walser aus dem zweiten Band seiner veröffentlichten Tagebücher las[9] und anschließend mit Ulrich Ott über literarische Aspekte autobiographischen Schreibens diskutierte. Das *DTA* legt in seinen Lesungen und Veröffentlichungen das Augenmerk weniger auf gesamte Lebensläufe einzelner AutorInnen als auf themenbezogene, vergleichende Textstellen, die sowohl historisch als auch allgemeingültig sein können. Beispielsweise veröffentlichte das *DTA* Broschüren zum Thema „Frauen in der Geschichte": „... damit Du weißt, wie es war. Frauen 1944–1984" (2003) und „Frauen unterwegs zu Studium und Beruf. Eine Zeitreise von 1870 bis zur Gegenwart" (o. A.). Dem Thema „Frauen in Studium und

9 Martin Walser, Leben und Schreiben. Tagebücher 1963–1973, Reinbek 2007.

Beruf“ widmete Eva Voß ihre Forschungsarbeit, aufbauend auf Quellen des Archivs.[10] Die jährlich erscheinenden Textsammlungen des *DTA* sowie die beiden CDs „Lebensspuren“ (Begleit-CD zur gleichnamigen Wanderausstellung 2008) und „Wenn ich mir was wünschen dürfte. Frauenbilder und Männerbilder in Liedern und Tagebüchern“ (2008) sind auf Anfrage beim *Deutschen Tagebucharchiv* erhältlich.

Weitere Informationen zu den Tagebucharchiven unter www.tagebucharchiv.de und www.archiviodiari.it.

10 Eva Voß Hg., „Wenn Sie das Unglück oder Glück hätten, männlichen Geschlechts zu sein, so könnten Sie an unserer Universität immatrikuliert werden.“ Studium, Wissenschaft und Beruf. Aus Erinnerungen von Frauen in Tagebüchern und Briefen von 1870 bis heute, Freiburg 2007.